

Arbeit und Demokratie

Die Demokratisierung von Arbeit und Wirtschaft nicht nur praktisch-politisch sondern auch philosophisch fundiert neu denken

Neu erschienen im **Verlag Dortmunder Buch**, Februar 2020, 17,95 €

Helmut Martens, Autor dieses Buches, zielt auf eine der zentralen Herausforderungen der Zeit.



- **Vor 16 Jahren titelt so der Stern.**
- **Heute spricht die Arbeitswissenschaft von neuen Pathologien der Arbeit.**
- **Über Arbeit und Demokratie gilt es deshalb nachzudenken,**
- **um angemessen arbeitspolitisch zu handeln.**

Arbeiten unter einer „privaten Regierung“ und dem Zwang entfesselter Märkte

oder

auf Arbeit und Wirtschaft politisch Einfluss nehmen, selbst gestalten, unsere Freiheit leben?

Arbeit und Demokratie

Das demokratische Projekt der Moderne wurzelt in den Ideen der Französischen Aufklärung. Es hat mit der Französischen Revolution und dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg begonnen. Im Zeichen industriekapitalistischer Dynamik bestimmt es das Zeitalter der Moderne. In unserer Zeit einer weiter fortschreitenden Krise der parlamentarischen Demokratie wird es absehbar zum Einsatz neuer sozialer Konflikte. In ihnen wird es darum gehen, unsere Demokratie von einer Herrschafts- zu einer Lebensform weiterzuentwickeln.

Es wird darauf ankommen, Menschenrechte gegen die heute zunehmend selbständigten, und vom herrschenden Politikbetrieb geradezu geheiligten Marktprozesse grundlegend zur Geltung zu bringen. Das ist die Herausforderung nicht nur im klassischen öffentlichen Raum der Politik, den es mittlerweile in Teilen erst einmal wieder herzustellen gilt. Sie gilt auch für die Sphären von Arbeit und Wirtschaft. Im Zeichen der fortschreitenden Digitalisierung – Industrie 4.0, Arbeit 4.0 – stehen wir vor großen Herausforderungen. Sie bedeuten zugleich Risiko und Chance.

Die meisten von uns verbringen den größten Teil ihres aktiven Lebens bei der Arbeit. Hier arbeiten und leben wir sozusagen unter der Herrschaft ‚privater Regierungen‘ – allenfalls eingeschränkt durch Rechte, wie sie das Bürgertum einmal zu Zeiten konstitutioneller Monarchien errungen hat. Es sind allererst die Wirtschaftsbürger*innen in den sogenannten ‚fortgeschrittenen‘ Gesellschaften unserer atlantischen Zivilisationsgemeinschaft die hier zu tiefgreifenden Veränderungen herausgefordert sind.

Arbeit und Demokratie Gliederung

1. **Auf der Suche nach einem Gegenentwurf zur neoliberalen Konterrevolution**
2. **Arbeit und Demokratie. Praktisch-politische Ansatzpunkte einer Revolte gegen die Unterwerfung unter die Zwänge des Marktes**
3. **Von der Demokratisierung der Arbeit zur Demokratisierung der Wirtschaft? Die heutige Lage nüchtern einschätzen und offen diskutieren**
4. **Der schwierige Weg zur Demokratie als Lebensform – Hannah Arendt und Albert Camus als Kritiker des Marxismus**
5. **Die Emphase des Beginnens– Cornelius Castoriadis Versuch, an den zutiefst revolutionären Motiven des Marxismus festzuhalten**
6. **Vernunftkritische Destruierung der Humanwissenschaften oder weiterführende Fragen zum Zusammenhang von Subjektivierung, Wahrheit und Macht. – Zum Denken Michel Foucaults**
7. **Dialektik der Aufklärung oder substanzielle Fortschritte unseres demokratischen Projekts der Moderne – Die Frankfurter Schule und Jürgen Habermas**
8. **Demokratie als Revolte - Die Demokratisierung von Arbeit und Wirtschaft als radikales Reformprogramm**

Arbeit und Demokratie endlich neu denken

In der Tradition der marxistisch geprägten Arbeiterbewegung hat der Zusammenhang von Arbeit und Demokratie nie wirklich eine Rolle gespielt. So konnte **Peter von Oertzen** 1984 völlig zutreffend schreiben:

In der Praxis beschränkte sich die Bewegung darauf, in zwei getrennten Organisationen, Partei und Gewerkschaft, die Interessen der Arbeiter als Staatsbürger und die Interessen der Arbeiter als Lohnempfänger zu vertreten. Der Arbeiter als Produzent, als Leiter und Gestalter der sozialistisch organisierten Gesellschaft hatte in der Vorstellungswelt der sozialdemokratischen deutschen Arbeiterbewegung keinen Platz.

Anknüpfungspunkte für Forderungen nach Arbeit und Demokratie finden sich also weniger in der Tradition der „politischen“ sondern eher in der einer „sozialen Linken“, so **Richard Sennett** 2013. Nicht zufällig wird derzeit **Albert Camus**, ein früher Kritiker der Marxorthodoxie mit engen Berührungspunkten zum Anarchosyndikalismus neu entdeckt. Er hat in seinen Essays *Der Mensch in der Revolte* geschrieben:

Es beleuchtet nur das Drama unserer Zeit, in der die Arbeit, weil ganz der Produktion unterstellt, aufhörte schöpferisch zu sein. Die industrielle Gesellschaft wird nur dann den Weg zu einer Kultur bahnen, wenn sie dem Arbeiter seine Würde als Schöpfer zurückgibt, d. h. wenn sie sein Interesse und seine Gedanken ebenso auf die Arbeit wie auf ihr Produkt lenkt.

Arbeit und Demokratie – Herausforderung für die Gewerkschaften

Die gleiche Freiheit aller, die unser demokratisches Projekt der Moderne einmal versprochen hat, anknüpfend an das Denken der europäischen Aufklärung, ist ein immer noch uneingelöstes Programm – auch in unseren vermeintlich so weit fortgeschrittenen Teilen dieser einen Welt. Diese Freiheit schrittweise weitergehend durchzusetzen, würde bedeuten, Demokratie von einer Herrschafts- zu einer Lebensform weiterzuentwickeln, statt sie als ihre vorgeblich schon vollständig erreichte Verwirklichung gegen die Ignoranz abgehobener Eliten mit neu auflebenden autoritären Herrschaftsformen verteidigen zu wollen – und in Wirklichkeit immer mehr abzuschaffen. *Wirtschaftsdemokratie* war 1928 einmal Programm des ADGB – für Plan und Sozialismus auf Grundlage einer Demokratie für die Arbeitenden, aber noch kaum durch sie. Die *Mitbestimmung* war 1951/52 die teilweise Realisierung einiger ihrer Grundgedanken für die Kräfteverhältnisse der Nachkriegszeit. Heute ist sie Erosionsprozessen ausgesetzt. Die Betonung einer zwingenden Verknüpfung von Arbeit und Demokratie wäre in solcher Lage eine wesentliche Einsicht – und eine wichtige arbeitspolitische Forderung. Die Gewerkschaften stehen hier in der Verantwortung aus ihrer *Flucht nach vorn*, zu der sie sich längst gezwungen sehen, schrittweise ein strategisches Konzept zu entwickeln, das Antworten auf die großen Herausforderungen der Zukunft vielleicht doch noch ermöglichen könnte.

Weitere Veröffentlichungen des Autors zum Thema

- Neue Wirtschaftsdemokratie. Anknüpfungspunkte im Zeichen der Krise von Ökonomie, Ökologie und Politik, Hamburg 2010
- Martens, H. Neue Wirtschaftsdemokratie. Übergangsforderungen vor dem Hintergrund der Krise, in: Das Argument , 2011, Heft 291, S. 211-221
- Beteiligung und Demokratisierung angesichts „Neuer Arbeit“. Digitale Wissensarbeit und die Herausforderung zu ihrer Demokratisierung im Zeichen von Subjektivierung und Prekarisierung, in: Schröder, L.; Urban, H.-J. (Hg.): Gute Arbeit. Ausgabe 2014, Frankfurt am Main, S. 298-308
- Alte und neue Wirtschaftsdemokratie, in: Sozialismus 2/2015, S. 44-48
- Neue Arbeit – Neue Wirtschaftsdemokratie. Gegen die ‚marktkonforme Demokratie‘ für eine Demokratisierung von Arbeit und Wirtschaft, in: Demirovic, A. (Hrsg.): Wirtschaftsdemokratie neu denken, Münster 2018, S. 85-104
- Vor der ‚Rückkehr der Zukunft‘ oder konfrontiert mit finsterner werdenden Zeiten? – wissenschaftliche, philosophische, literarisch verdichtende Perspektiven angesichts der Krise der Politik, in: Rahlwes, M.; Rudnick, T.,; Tzanakis Papadakis, N. (Hrsg): Radikale Philosophie und Kritik der Politik, Münster 2019 S. 111-127
- Arbeit und Demokratie – von der Demokratisierung der Arbeit zur Demokratisierung der Wirtschaft? Ein Essay zur jüngsten Debatte, in: Georg, A. Guhlemann K.; Peter, G. (Hrsg.): HdA 4.0 - Prävention und Demokratie in der digitalisierten Arbeitsgesellschaft, Hamburg 2020.

Neu erschienen im **Verlag Dortmunder Buch**, Februar 2020, 17,95 €

Helmut Martens

Arbeit und Demokratie

Die Demokratisierung von Arbeit und Wirtschaft nicht nur praktisch-politisch sondern auch philosophisch fundiert neu denken

Anknüpfend u.a. an die jüngste Kritik der amerikanischen Philosophin Elizabeth Anderson am Management von Konzernen als „privaten Regierungen“, von denen auf entfesselten Märkten ohne demokratische Legitimation entschieden wird, entfaltet der Autor seine Überlegungen. Zugespitzt geht es um drei Themenkomplexe.

- (1) Praktisch-politisch knüpft Martens kritisch an Debatten um eine Demokratisierung von Arbeit und Wirtschaft an, die seit der Weltfinanzkrise von 2008 mit wenig öffentlicher Resonanz geführt worden sind und an denen er sich beteiligt hat. Er fragt nach arbeitspolitischen Ansatzpunkten für Arbeit und Demokratie – in der aktuellen Praxis von Gewerkschaften und Betriebsräten und in wissenschaftlichen Debatten.
- (2) Wissenschaftlich stellt der Autor multidisziplinäre Bezüge her. Neben arbeits- und industriesoziologischen Debatten spielen auch volkswirtschaftliche, betriebswirtschaftliche und juristische Beiträge ihre Rolle. Demokratietheoretisch knüpft er unter anderem an Ansätze aus der Zeit des „mehr Demokratie wagen“ an.
- (3) Vor allem jedoch geht es in dem Buch um eine philosophische Fundierung seiner Überlegungen. Er konzentriert sich auf Denker*innen wie Albert Camus, Hannah Arendt, Cornelius Castoriadis, Michel Foucault oder die Köpfe der Frankfurter Schule, die früh, seit den 1950er Jahren das Scheitern des Marxismus zum Gegenstand fundierter Analysen gemacht - und dann der Sphäre von Arbeit und Wirtschaft überwiegend nur noch wenig Aufmerksamkeit zugewandt haben. Zugleich mit ihnen und gegen sie weiterdenkend bemüht der Autor sich, dies zu korrigieren und zugleich die völlig berechtigte Kritik an einem „prophetischen Marxismus“ weiter ernst zu nehmen.

Mit seiner praktisch-politisch wie auch philosophisch fundierten Argumentation und der Veröffentlichung im „Verlag Dortmunder Buch“ zielt der Autor zugleich darauf ab, aus einer Art „linken Nische“ herauszukommen, in der sich mancher Andere mittlerweile allzu selbstgenügsam eingerichtet haben.

Zu beziehen über:

Verlag Dortmunder Buch – Bernhard Lüke Buchdesign & Druck

www.dortmunder-buch.de

Verlag@dortmunder-buch.de

oder über den Buchhandel

Gliederung

- 1. Arbeit und Demokratie – einleitende Bemerkungen**
- 2. Arbeit und Demokratie – Auf der Suche nach einem Gegenentwurf zur neoliberalen Konterrevolution**
 - 2.1. Mit den Hoffnungen unseres demokratischen Projekts der Moderne gelangt in beunruhigender und unheimlicher Zeit
 - 2.2. Lernblockaden und –Verbote im ‚Weiter-So‘ des herrschenden Politikbetriebs - und die Schwäche der politischen Linken
 - 2.3. Um praktisch-politisch handlungsfähiger zu werden, kritisch-konstruktiv an die frühen Analysen zum Scheitern des Marxismus anknüpfen
- 3. Arbeit und Demokratie. Praktisch-politische Ansatzpunkte einer Revolte Gegen die Unterwerfung unter die Zwänge des Marktes**
 - 3.1. Einen langjährigen Arbeitsstrang gezielt und beharrlich fortsetzen – eine Vorbemerkung
 - 3.2. Die steckengebliebene Debatte um eine *Neue Wirtschaftsdemokratie*:
 - 3.3. Arbeit und Demokratie – für eine solidarische und nachhaltige Gesellschaft
 - 3.4. Wie und wofür wir zusammenarbeiten wollen – es geht um den Beginn einer umfassenden Herrschaftskritik
- 4. Von der Demokratisierung der Arbeit zur Demokratisierung der Wirtschaft? Die heutige Lage nüchtern einschätzen und offen diskutieren**
 - 4.1. Eine steckengebliebene Debatte bekommt neue Impulse
 - 4.2. Von der fundierten Kritik der *privaten Regierung* zu einer breiten Debatte über eine Demokratisierung von Arbeit und Wirtschaft
 - 4.3. Der Marxismus als gescheiterter Vollendungsversuch der Aufklärung zwingt dazu, ihn und die vorausgegangene Aufklärung philosophisch neu zu durchdenken
- 5. Der schwierige Weg zur Demokratie als Lebensform – Hannah Arendt und Albert Camus als Kritiker des Marxismus**
 - 5.1. Hannah Arendt und Albert Camus in den aktuellen Debatten um die Krisedes demokratischen Projekts der Moderne
 - 5.2. Philosophische Berührungspunkte, Gemeinsamkeiten und Unterschiede und das schwierige Verhältnis zur politischen Linken
 - 5.3. Arendt und Camus als kritische Intellektuelle von hoher Aktualität
 - 5.4. Nach-Sinnendes Handeln und praktisches Zusammenhandeln in der Sphäre von Arbeit und Wirtschaft?
 - 5.5. Angesichts der Krise des demokratischen Projekts der Moderne mit Arendt und Camus weiterdenken
- 6. Die Emphase des Beginnens– Cornelius Castoriadis Versuch, an den zutiefst revolutionären Motiven des Marxismus festzuhalten**
 - 6.1. Versuch einer Neubegründung revolutionärer Theorie von den revolutio-

- nären Wurzeln des Marxismus aus?
- 6.2. Die sich selbst instituierende Gesellschaft im Spannungsverhältnis zur Einheit von Reflexion und Aktion
 - 6.3. Auf Autonomie gerichtete Praxis als Radikale Herrschaftskritik
 - 6.4. Einheit von Aktion und Reflexion in einer uns doch nie gänzlich transparenten Welt?
- 7. Vernunftkritische Destruierung der Humanwissenschaften oder weiterführende Fragen zum Zusammenhang von Subjektivierung, Wahrheit und Macht. – Zum Denken Michel Foucaults**
- 7.1. Wiederholte Annäherungen an einen schwer einzuordnenden Philosophen
 - 7.2. Michel Foucault in seiner Zeit
 - 7.3. Nach der Verabschiedung der Hegelmarxismus: mit Camus Arendt und Foucault philosophisch weiterdenken
 - 7.4. Machtspiele und ihre ideologischen Verhüllungen, Ambivalenzen und Offenheiten gesellschaftlicher Entwicklung wie auch aller Bemühungen, sie theoretisch zu fassen
- 8. Dialektik der Aufklärung oder substanzielle Fortschritte unseres demokratischen Projekts der Moderne – Die Frankfurter Schule und Jürgen Habermas**
- 8.1. Jürgen Habermas Blick auf den philosophischen Diskurs der Moderne
 - 8.2. Eine marxistische Verbindung des späten Heidegger mit dem frühen Fichte? Jürgen Habermas Castoriadis-Kritik im Licht seines Entwurfs einer Theorie der Gesellschaft
 - 8.3. Eine Philosophie des Abschieds von der Moderne? Zur Foucault-Kritik von Jürgen Habermas
 - 8.4. Verteidigung der revolutionären Errungenschaften der Vergangenheit Oder Kampf um einen nächsten Schritt nach vorn?
- 9. *Demokratie als Revolte* - Die Demokratisierung von Arbeit und Wirtschaft als radikales Reformprogramm**
- 9.1. Demokratisierung von Arbeit und Wirtschaft: unverzichtbares Moment eines Gegenentwurfs zum neoliberalen Rollback
 - 9.2. Arbeit und Demokratie auch philosophisch fundiert neu denken
 - 9.3. Arbeit und Demokratie als gewerkschaftliches und gesellschaftspolitisches Reformprojekt

Literaturverzeichnis

In der Tat erscheint es mir unerlässlich, die Mechanismen zu kennen, mittels derer die Intellektuellen manipuliert und ihrer Befugnis entkleidet werden, die eigene Produktion zu beurteilen. (...) Ich denke, dass im politischen Bereich die Presse mit darüber bestimmt, was politisch denkbar ist und sogar mit festlegt, wer zu den legitimen Akteuren des politischen Spiels zählt, unter anderem dadurch, dass sie zu Sendungen wie dem ‚Presseclub‘ einladen.

Pierre Bourdieu

Wenn man uns vorwarf, wir verstünden unter Freiheit nicht mehr als freie Marktwirtschaft, haben wir wenig getan, diese ungeheuerliche Unwahrheit zu widerlegen, ja sie mitunter auch noch bekräftigt. (...) Wir selbst haben (im Nachkriegskonflikt, also im Kalten Krieg H.M.) erklärt, dies (der Wohlstand H.M.) seien die Früchte der Freiheit, während man doch zumindest hierzulande hätte wissen müssen, dass (...) diese Art von ‚Glück‘ (nicht) ... der losgelassenen, rücksichtslosen ‚Privatinitiative des kapitalistischen Systems (zu verdanken war), das, wo immer es wirklich geherrscht hat, erst einmal Massenelend von furchtbaren Ausmaßen im Gefolge gehabt hat.

Hannah Arendt

1. Arbeit und Demokratie – einleitende Bemerkungen

Der Begriff des Sozialismus ist spätestens seit der Implosion des gesellschaftlichen Systems, das man einmal beschönigend als ‚real existierenden Sozialismus‘ bezeichnet hat, *moralisch verschlissen*. Man kann diesen Sachverhalt kaum treffender als in Anlehnung an diese Marxsche Formulierung auf den Punkt bringen. Selbst das, was die Sozialdemokratie einmal dagegen unter der Formel eines ‚demokratischen Sozialismus‘ festzuhalten beansprucht hat – oder wenigstens noch öffentlich zu beanspruchen behaupten konnte -, findet heute im öffentlichen Diskurs keinen Platz mehr. Ja die Sozialdemokratie selbst, jedenfalls hier in Deutschland, hat längst alle Vorstellungen einer ernstlich systemtransformierenden Reformperspektive aufgegeben. Wer da, wie jüngst der Juso-Vorsitzende Kevin Kühnert in einem Interview, laut darüber nachdenkt, ob neben der (Rück-)Überführung von Mietwohnungen in öffentliches Eigentum auch in Bezug auf heutige ‚Schlüsselindustrien‘ ähnliche Überlegungen für einen Sozialdemokraten ernstlich erwägenswert sein könnten, muss sich auf einigen Gegenwind einstellen: Für den Mainstream der journalistischen Kommentatoren überschreitet, wer solches allen Ernstes als diskussionswürdig ansieht, die Grenze dessen, was im politischen Diskurs noch zu akzeptieren ist. Und der sozialdemokratische Finanzminister lächelt solche, für ihn ganz offenbar abwegigen Vorstellungen schlicht weg - scheinbar durch seine Lebenserfahrung belehrt auf eigene ‚Jugendsünden‘ zurückblickend. Angesichts der Reaktion der Medien und im Blick darauf, dass es in der eigenen Partei mittlerweile ja durchaus rumort, erschien das als eleganter Weg, um zugleich heikle innerparteiliche Debatten zu ersticken. Das ist freilich nicht sicher. Die deutsche Sozialdemokratie will inzwischen Hartz IV wieder abschaffen, einen deutlich höheren Mindestlohn und eine Reichensteuer. Verteilungs- und sozialpolitisch zielt das auf eine Art erneuerter Sozialstaatlichkeit.

Die grundlegenden Steuerungsmechanismen auf global entfesselten Märkten und die damit gesetzte Entscheidungsmacht, freilich auch die Entscheidungszwänge, wirtschaftlicher Eliten bleiben dabei außerhalb jeglicher Diskussion. Die öffentlich gewordenen Reaktionen von sozialdemokratischen Politikern, aber auch Gewerkschaftern und Betriebsräten aus der Automobilindustrie auf das Interview des Juso-Vorsitzenden signalisieren mithin, wie sehr heute in den Organisationen und Institutionen, die man als Ergebnisse oder auch ‚Reste‘ einer vergangenen alten Arbeiterbewegung ansehen kann, unsere heutige Gesellschafts- und Eigentumsordnung als geradezu ‚natürlich‘ angesehen wird. Dies zu erreichen ist einmal das erklärte Ziel deutscher Ordoliberaler gewesen. Eine Art ‚neoliberalen Einheitsdenkens‘ beherrscht den politischen Diskurs unserer Gesellschaft. Vorstellungen eines demokratischen Sozialismus müssten dagegen schon sehr grundlegend neu gedacht werden. Wenn und solange Überlegungen dazu als Versatzstücke alter Parteiprogramme erscheinen, oder auch nur so interpretiert und kritisiert werden können, haben sie keine Chance gegen rasch aufgerichtete Denkverbote.

Wer sich, wie der Autor dieses Buches, in solcher Zeit als Intellektueller intensiv mit der Frage nach dem Verhältnis von *Arbeit und Demokratie* beschäftigt – also augenscheinlich mit einem abseitigen Thema angesichts einer offenkundig weithin unstrittigen medialen wie politischen ‚Heiligsprechung‘ unserer freien, und wie behauptet wird, immer noch sozialen Marktwirtschaft -, ist zwar in nüchterner Einschätzung der Zeitläufte von all dem nicht wirklich überrascht, wird aber doch nachdenklich. Er sucht dann nach geeigneten ‚Kronzeugen‘ für die persönlichen Intentionen, mit denen er die eigene Analyse zutiefst beunruhigender und krisenhafter gesellschaftlicher Entwicklungen verfolgt. Ich hatte dazu sehr rasch die beiden Zitate zur Hand, die ich diesen einleitenden Bemerkungen vorangestellt habe – und ich war vor allem noch stärker als ohnehin schon für das Problem sensibilisiert, wie ich es, in den Worten Pierre Bourdieus formuliert, als Intellektueller wenigstens im Hinblick auf eine begrenzte Öffentlichkeit schaffen, *die wahren Fragen stellen zu können, die der ununterbrochene Diskurs des Journalismus verbirgt.*ⁱ

Wir leben in einer beunruhigenden Zeit, in der multiple Krisenprozesse - ökologische, ökonomische, soziale und politische – sich vor uns wie dunkle Problemwolken immer höher auftürmen. Und diese Zeit wird einem zugleich unheimlich, weil das in seinem ökonomischen Kern unbeirrte Denken des *Weiter-so* im herrschenden Politikbetrieb und dem ihn flankierenden ‚Infotainment‘ immer noch geradezu einem Aufruf zur kollektiven Lernverweigerung nahekommt. Hoimar von Ditfurth hat das vor über dreißig Jahren in einer Wahlrede für die damals noch radikalen Grünen so formuliert – und es hat sich nicht viel daran geändert. Gewiss gibt es auch kritische Diskussionen. Man findet sie in einem klar eingegrenzten linken sozialen Milieu mit seinen ihm zugehörigen Medien oder in gleichermaßen eingegrenzten kleineren Teilbereichen der wissenschaftlichen Diskurse, ein wenig auch in den sogenannten neuen sozialen Medien. Doch in denen macht sich eher eine rechtspopulistisch und rechtsradikal geschürte wachsende dumpfe Unzufriedenheit mit den herrschenden Verhältnissen breit. Sie vor allem zeigt, dass eine wachsende Zahl von Menschen sich nicht mehr

als selbstverständlich anerkannter Teil einer demokratischen Gesellschaft von Freien und Gleichen erlebt. Vielmehr sehen sie sich als tendenziell oder tatsächlich schon ausgegrenzt, benachteiligt, gar existenziell von Entwicklungen bedroht, auf die der herrschende Politikbetrieb keine vertrauensstiftenden Antworten mehr bietet. Ja wahrscheinlich sehen die Menschen sich, spätestens dort wo es existenziell wird, auch mit Sinnfragen konfrontiert. Deren Beantwortung mag nicht Sache politischer Parteien sein. Der eher liberal-konservative Philosoph Rüdiger Safranski hat einmal mit guten Gründen für eine *wahrheitspolitisch abgemagerte Politik* plädiert, *eine Politik ohne Sinnstiftungsambitionen*.ⁱⁱ Aber die Menschen als gesellschaftliche Individuen, die Sinnfragen letztlich immer als Einzelne für sich stellen und beantworten, benötigen schon auch eine gesellschaftliche Debatte über solche Fragen. Und wenn ihre Gesellschaft immer stärker und einseitiger den nutzenorientiert handelnden Einzelnen hervorzubringen sucht, also dem zutiefst fragwürdigen Bild des homo oeconomicus huldigt – und zugleich aus einer zunehmend unhinterfragten inneren Entwicklungslogik heraus dafür sorgt, dass immer mehr Menschen einem solchen Leitbild kaum oder gar nicht mehr erfolgreich folgen können –, dann wird es eben kritisch.

Man sieht: verschließt man die Augen nicht vor den Herausforderungen unserer Zeit, kommt man sehr rasch zu höchst umfassenden Problemstellungen. Und damit steht man als Intellektueller vor der Frage, wie man sein Nachdenken und seine Vorschläge für die politische Debatte wieder angemessen fokussieren kann. Ein Kriterium liegt hier zweifellos in den jeweiligen besonderen Kompetenzen, mit denen man sich als Wissenschaftler und Intellektueller in gesellschaftspolitische Debatten einmischen zu können und zu sollen meint. Denn kein Wissenschaftler, Philosoph, Intellektueller kann von sich behaupten, in Bezug auf alle eben genannten großen Problemfelder versiert zu sein, denen sich unsere Gesellschaft heute gegenübersteht. Wir sind immer nur *spezifische Intellektuelle*. Francois Ewaldt, Arlette Farge und Michelle Perrot stellen ihre Erinnerungen an Michel Foucault unter die Überschrift *Eine Praktik der Wahrheit*, und sie zitieren ihn:

Die Rolle eines Intellektuellen besteht nicht darin, den anderen zu sagen, was sie tun sollen. Mit welchem Recht könnte er das tun? Seine Arbeit bestehe vielmehr darin, Analysen in seinem Wissensbereich zu erarbeiten, scheinbare Gewissheiten und Postulate erneut zu überprüfen (...), sich an der Bildung eines politischen Willens zu beteiligen ⁱⁱⁱ

Ich habe 38 Berufsjahre an einem großen Forschungsinstitut, dem Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund, als Arbeitsforscher gearbeitet, 25 Jahre lang als Mitglied von dessen wissenschaftlichem Leitungsgremium. Das war anwendungs- und politiknahe Forschung. Folgerichtig war ich in all diesen Jahren immer auch arbeitspolitisch engagiert. Den Zusammenhang von *Arbeit und Demokratie* zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen zu nehmen bietet sich also an. Zwar meine ich nicht mehr, anders als einige Kollegen, mit denen ich lange Jahre intensiv zusammengearbeitet habe, dass man so einfach an den als umfassende gesellschaftliche Praxis gedachten Arbeitsbegriff des Karl Marx anknüpfen und sagen kann, Welt sei

Arbeit. Vielmehr würde ich die Unterscheidung unterschiedlicher Formen menschlicher Praxis, etwa der von Arbeit und Politik, von ‚Beziehungsarbeit‘ oder kriegerischem Handeln ernster nehmen. Sie alle unter dem Oberbegriff Arbeit zu fassen, erscheint mir schwierig.^{iv} Doch (Erwerbs)Arbeit ist in unseren *institutionell verfassten Arbeitsgesellschaften* nach wie vor grundlegend. Die Frage nach dem Verhältnis von *Arbeit und Demokratie* aufzuwerfen, liegt vor allem deshalb nahe, weil gegenwärtig angesichts der Krisenhaften Entwicklung unserer parlamentarischen Demokratien in Philosophie und Wissenschaft die Frage an Bedeutung gewinnt, ob nicht in der Sphäre der Wirtschaft *Arbeitgeber über unser Leben herrschen* wie eine *private Regierung*. Die Philosophin Elizabeth Anderson hat diese Frage in ihrem jüngsten Buch aufgeworfen. Und Sozialwissenschaftler*innen wie Gustav Bergmann, Jürgen Daub und Feriha Özdemir haben ausgehend von Forschungsfragen nach einer anderen Unternehmensverfassung eine Diskussion darüber neu angeregt, wie *Wirtschaft demokratisch* gestaltet werden könnte.^v

Der Fokus liegt hier auf der Frage, ob und wie der in unseren rechtstaatlich verfassten parlamentarischen Demokratien hochgehaltene Anspruch der gleichen Freiheit aller, vermeintlich untrennbar verknüpft mit einer freien marktwirtschaftlichen Ordnung, heute nicht gerade aus der Sphäre der Wirtschaft heraus in Frage gestellt wird. Anderson argumentiert ideologiekritisch, dass die industrielle Revolution, die sich bei Erscheinen des Hauptwerks von Adam Smith gerade angekündigt habe, seither eine ‚große Umkehrung‘ bewirkt habe. Sie argumentiert also nicht, *dass die frühen markt-befürwortenden Theoretiker richtig lagen*, sozusagen ein für allemal, *sondern dass sie zu ihrer Zeit gute Gründe hatten zu glauben, dass man mit einer freieren Regelung der Märkte zusammen mit weiteren Reformen die arbeitende Bevölkerung – also damals das Bürgertum – befreien könnte*, dass dies jedoch heute angesichts der Bedingungen, unter denen abhängig Beschäftigte in großen Unternehmen arbeiten müssen, zu einer unhinterfragten herrschenden Ideologie geworden sei.^{vi} Gustav Bergmann weitet diese Überlegungen zu der Frage: *Wem gehört die Welt, wem sollte sie gehören?* Das veranlasst ihn dann zu weiterführenden Überlegungen *Über den Zusammenhang von Eigentum, Entscheidung, Entwicklung und Ethik* – so Titel und Untertitel seines Beitrags in dem erwähnten, von ihm mit herausgegebenem Buch. Das führt weiter zu den Fragen, an denen ich mich im letzten Jahrzehnt, vornehmlich im Rahmen des *Forums neue Politik der Arbeit* (www.fnpa.eu), in Debatten über eine *Neue Wirtschaftsdemokratie* beteiligt habe - ohne größere Resonanz.^{vii} Umso erfreuter bin ich darüber, dass es innerhalb der SP Schweiz – also in unserem kleinen, seit gefühlten Ewigkeiten konservativ geprägten südlichen Nachbarland - bemerkenswerte, systemkritische Positionen zu einer Demokratisierung von Arbeit und Wirtschaft formuliert worden sind, die auch mit politischen Kampagnen verknüpft werden. Deutlich unterhalb der Aufmerksamkeitsschwelle, die jüngere Entwicklungen, wie die in der britischen Labour Party oder die im Zuge des letzten Vorwahlkampf von Bernie Sanders in den USA, auf sich gezogen haben, tut sich da einiges.^{viii}

Darüber lohnt es sich weiter nachzudenken. Die frischen Impulse gilt es zu nutzen. Damit bin ich bei der Absicht, die ich mit diesem Buch verfolge: Es geht mir darum,

auf praktisch-politische Ansatzpunkte für eine Entfaltung des Zusammenhangs von *Arbeit und Demokratie* aufmerksam zu machen und sie zu diskutieren. Und ich will und kann dabei auch grundlegenden philosophischen Fragen nicht ausweichen, die am Beginn unseres demokratischen Projekts der Moderne zu Zeiten der französischen Aufklärung gedacht worden sind. Dieses Projekt ist seit dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und der Französischen Revolution für unsere atlantische Zivilisation prägend geworden. Der herrschende Politikbetrieb proklamiert ungebrochen seine tragenden Ideen von einer gleichen Freiheit aller, will aber offenkundig nicht bemerken, dass die, nicht zuletzt ausgehend von den Sphären von Arbeit und Wirtschaft, gefährlich erodieren – so wie sie das schon einmal im Ergebnis der zweiten industriellen Revolution in jenem *Gilden Age* des ausgehenden 19. Jahrhunderts taten, als die Rockefeller, Carnegie und Vanderbilt *die wahren Herrscher* gewesen sind.^{ix}

Mich interessieren allerdings weniger die ganz frühen Moralphilosophen wie Adam Smith, die unter noch feudalen Herrschaftsverhältnissen und gerade an der Schwelle zur industriellen Revolution ihre Hoffnungen auf die Entfaltung freier Märkte setzten. Elizabeth Anderson hat dazu die überfällige Ideologiekritik pointiert formuliert. Ihr ist nichts hinzuzufügen. Ich will vielmehr auch eine gewisse Selbstbegrenzung linker Diskurse durchbrechen. Deshalb interessieren mich in diesem Buch vor allem jene Denker*innen, die für eine frühe kritische Auseinandersetzung mit den diversen Marxismen und dem Marxschen Denken selbst stehen – wie etwa Hannah Arendt oder Albert Camus, weiter, theoretisch ganz anders verfahrend, Cornelius Castoriadis und schließlich Michel Foucault und schließlich, von nochmals anderen Denkansätzen aus, die ersten wichtigen Repräsentanten der Frankfurter Schule und auf sie folgend Jürgen Habermas. Nach der ‚Nacht des zwanzigsten Jahrhunderts‘ und angesichts des schon damals offenkundigen Scheiterns des in Osteuropa zur Legitimationsideologie verkommenen Marxismus-Leninismus haben vor allem die Erstgenannten früh weiterführende Fragen gestellt, die zumeist denen weit voraus gewesen sind, die im Zuge der Marxrenaissance nach 1968 scheinbar neu aufgeworfen wurden. Camus und Arendt zum Beispiel waren den späteren Debatten um eine *Krise des Marxismus* voraus, weil sie in kritischer Auseinandersetzung mit dem Marxschen Denken auf dessen Wurzeln in der europäischen Aufklärung zurückgegangen sind. Und sie waren zu Beginn der 1950er Jahre auf der Höhe Ihrer Zeit.

Einen Beitrag für eine weitere Neubelebung einer arbeitspolitischen Debatte zum Weitertreiben vorhandener praktisch-politischer Handlungsansätze mit einer grundlegenden philosophischen Diskussion zu verknüpfen, ist nun aber anspruchsvoll. Es ist ja schon kompliziert genug, von ganz handfesten heutigen arbeitspolitischen Handlungsansätzen - und damit etwa Konzepten einer Stärkung der Autonomie der in Kooperation Arbeitenden ausgehend - zu den ökonomischen Konsequenzen zu gelangen, die sich dann in einer wesentlich über den Markt gesteuerten Wirtschaft ergeben. Es wird sich dann nämlich zeigen, dass die fortschreitende Vermarktlichung unserer Welt in die Irre führt, dass aber die Entwicklung tragfähiger Alternativen in unseren hoch komplexen funktional ausdifferenzierten Gesellschaften eine große Her-

ausforderung ist. Doch man kann dem noch tiefer zielenden Anspruch nach philosophischen Grundlegungen meiner festen Überzeugung nach nicht ausweichen. Wenn man, in Deutschland, den heillosen Pragmatismus von Gewerkschaften und Sozialdemokratie kenntlich machen und Impulse für denkbare Veränderungen geben will, muss man solche Fragen ernst nehmen.

Die Erörterung praktisch-politischer Ansätze für eine *Neue Politik der Arbeit* mit der Diskussion grundlegender philosophischer Fragen nach Eigentum, Freiheit, Entscheidungsrechten und Verantwortung zu verknüpfen, bedeutet zugleich, einen erheblichen Spannungsbogen aufzubauen. In letzter Konsequenz geht es bei solchen philosophischen Fragen immer auch um Sinnfragen, Arendt und Camus betonen dies gleichermaßen, Und wie Camus zutreffend feststellt, stellt sich zwar wohl ein jeder hin und wieder solche Fragen, aber Camus fährt dann fort: *Wir müssen jene berücksichtigen, die fortgesetzt Fragen stellen und keine Schlüsse ziehen. Ich sage das fast ohne Ironie: es handelt sich um die Mehrheit.*^x Wir sind zwar alle zum Denken begabt, und wir haben im Regelfall auch unsere Alltagsphilosophien. Man soll daher wie der Philosoph Frieder O. Wolf für das *Philosophieren unter anderen* plädieren. Man sollte es also wie er als Grundskandal der Philosophie ansehen, den Menschen als denkendes Wesen zwar entdeckt, das Denken dann aber sogleich wieder für wenige reserviert zu haben^{xi} – für Philosophenkönige oder in einer Kantischen Formulierung die *Denker von Gewerbe*. Aber man wird in Rechnung stellen müssen, dass das Philosophieren, bei dem es darum geht, wohlbegründet Schlüsse zu ziehen, nicht Jedermann oder –Frau angelegen ist. Wenn man also dem Spannungsbogen nicht ausweichen will, von dem ich hier spreche, kommt viel darauf an, ihm sprachlich wenigstens einigermaßen gerecht zu werden. Das heißt nicht zuletzt gegen eine schlechte deutsche und stattdessen im Sinne einer guten Französischen oder angelsächsischen Tradition zu schreiben. Ich lasse es auf den Versuch ankommen.

Anmerkungen

Kapitel 1

ⁱ ⁱⁱ Bourdieu 2005, 137.

ⁱⁱ ⁱⁱ Safranski, 2001, 207.

ⁱⁱⁱ Der Begriff des *spezifischen Intellektuellen* ist von Michel Foucault (1977) geprägt worden. Ich komme darauf in Kapitel 7 zurück. Zu dem Zitat siehe Ewald u.a. (1987, 56ff).

^{iv} Zur Verteidigung ersterer Position, bei durchaus begründeter Kritik an der Arendtschen Trias von Arbeiten-Herstellen-Handeln siehe etwa Peter u.a. 2008, zu meiner Position Martens 2015a.

^v Elizabeth Anderson 2019 und Gustav Bergmann/Jürgen Daub/Feriha Özdemir 2019. Beide Bücher werden mich in Kapitel 4 intensiver beschäftigen.

^{vi} Anderson 2019, 190f sowie im Weiteren 200f.

^{vii} Ich komme darauf in Kapitel 3.1.zurück.Zu meinen Veröffentlichungen im letzten Jahrzehnt siehe u.a. Martens 2010, 2015b und 2018.

^{viii} Martens 2019a. Das *Forum Neue Politik der Arbeit* bemüht sich derzeit darum praktisch-politische Impulse aus der SP Schweiz für seine eigene Arbeit zu nutzen und so zugleich hierzulande bekannter zu machen. Auch darauf komme ich in Kapitel 4 zurück.

^{ix} Siehe jüngst den Artikel *Die wahren Herrscher* von Willi Winkler (SZ 6/7 April 2019) oder auch das 2010 neu aufgelegte Buch *Das vergoldete Zeitalter* von Mark Twain und Charles D. Warner (2010).

^x Albert Camus, 2011,

^{xi} Wolf 2001 sowie Lindner u.a. 2008.